

Wie Schminke fürs Gesicht zum Balsam für die Seele wird

Krebspatientinnen im Kosmetikkurs

Plötzlich waren sie weg, die schönen goldbraunen Haare. Büschelweise fielen sie zu Boden oder landeten auf den Schultern. Auch die Augenbrauen und die Wimpern dünnten aus, die Haut wurde fahl und blass. Die Folgen der Krebstherapie waren nicht zu übersehen. Der Verlust der Haare schlug heftig aufs Gemüt. Das war vor einiger Zeit. Heute, nach mittlerweile acht Chemotherapie-Behandlungen, ist Marlies zwar noch immer von der Therapie gezeichnet, aber dank einer gehörigen Portion Selbstironie und Lebensmut kann die Bauersfrau aus dem Kanton Freiburg heute über ihr neues Aussehen sogar scherzen. «Keine kann so gut Haare waschen wie ich», sagt sie, die ohne Probleme zu ihrer therapiebedingten Ultra-Kurzhaarfrisur steht. Zwar trägt sie ein buntes Foulard locker um den Kopf gewickelt. Eine Perücke aber würde sie nie tragen wollen, sagt sie, im Dorf wüssten ohnehin alle von ihrer Erkrankung.

Der Vorsatz

Gleichwohl ist heute eine Verwandlung angesagt. An einem Beauty-Workshop am Inselspital in Bern will Marlies nämlich zusammen mit zwei anderen betroffenen Patientinnen – Barbara und Aleyamma – lernen, wie man mit den sanften Mitteln der Kosmetik die äusseren Zeichen der Krebstherapie im Gesicht zumindest vorübergehend wegwischen kann. Dass es dabei nicht um eine rein ästhetische Angelegenheit geht, sondern vor allem um eine seelische, lässt sich schon vom Namen des Workshops ableiten: «Look Good – Feel Better» heisst das Programm, welches ursprünglich aus den USA kommt und Krebspatientinnen an Spitälern kostenlos professionelle Pflege- und Schminkkurse anbietet. Das Programm wird mittlerweile in 19 Ländern angeboten, seit 2005 gibt es die von der Kosmetikbranche getragene Stiftung auch in der Schweiz, und seit 2006 können hierzulande an 12 Spitälern in verschiedenen Kantonen solche Schönheits-Workshops besucht werden. Ein weiterer Ausbau der Aktivitäten ist geplant. Die Stiftung arbeitet eng mit Spitälern und Onkologiepflege zusammen.

Der Aspekt des Sich-besser-Fühlens sei wichtiger als derjenige des Gut-Aussehens, sagt Johanna Ruys, die Präsidentin des Stiftungsrats. Die kosmetische Verschönerung ist sozusagen also auch Mittel zum Zweck. Ein frischeres Aussehen soll den Patientinnen wieder zu mehr Selbstvertrauen, Lebensfreude und Selbstwert-

gefühl verhelfen. Es soll ihnen nach all den beschwerlichen Therapien das Gefühl und die Gelegenheit geben, sich selbst etwas Gutes zu tun. «Look Good – Feel Better» ist ein caritatives Engagement der Kosmetikbranche. Die Produkte, mit denen gearbeitet wird, werden von den Kosmetikfirmen kostenlos zur Verfügung gestellt, und die Kurse finden unter der Anleitung von ausgebildeten Schönheitsberaterinnen statt. Diese arbeiten ehrenamtlich für das Programm – wie auch Johanna Ruys. Die Spitäler wiederum sorgen für die Räumlichkeiten.

Die Neugierde

Etwas verhalten gegenüber dem, was nun auf sie wartet, sind die drei Teilnehmerinnen schon, als sie den Schulungsraum im Inselspital betreten. Schliesslich ist es auch recht ungewöhnlich, für einen Schminkkurs ausgerechnet ins Spital zu gehen. Zudem hat die Therapie an den Kräften gezehrt. Doch der Wunsch, etwas für sich selbst zu tun, ist stärker. Der Verlust der Haare sei für sie viel schlimmer gewesen, als sie sich das vorgestellt habe, sagt Aleyamma, die im Kanton Bern lebt und ursprünglich aus Indien stammt. Und als auch die Augenbrauen und die Wimpern immer dünner wurden, habe ihr Gesicht «den Rahmen» ganz verloren. Ständig habe sie das Gefühl, auf der Strasse angestarrt zu werden. Anders als Marlies trägt Aleyamma deshalb eine Perücke aus langem schwarzem Haar. Erst beim zweiten Hinschauen kann man glauben, dass es sich dabei nicht um ihr eigenes Haar handelt.

Die Komplimente ihrer «Mitschülerinnen» an diesem Nachmittag sind Aleyamma deshalb sicher. Überhaupt ist die Stimmung von Anfang an ausgesprochen heiter und gar nicht «medizinisch». Cécile Pugin, die in Bulle ein Kosmetikinstitut betreibt, leitet an diesem Winternachmit-

tag den Workshop am Inselspital. Zehn Nachmittage pro Jahr engagiert sich die Kosmetikerin ehrenamtlich für dieses Programm. Alles ist so hergerichtet, dass man sich wohl fühlen kann. Für jede Patientin steht auf dem Tisch ein Schminkspiegel parat. Dazu gibt es für jede Teilnehmerin eine Geschenkentasche mit verschiedenen Kosmetikprodukten, die in den nächsten zwei Stunden zur Anwendung kommen werden und mit denen die Patientinnen später zu Hause weiterexperimentieren können. Watte und Tüchlein liegen bereit, und dekoriert ist der Tisch mit bunten Schokoladeherzen, denn etwas Süsses zwischendurch muss sein.

Wie Weihnachten

«Fast wie Weihnachten», meint Marlies, als sie den Inhalt ihrer persönlichen Kosmetiktasche ergründet. Auch Barbara, ebenfalls Bauersfrau und ebenfalls aus dem Kanton Freiburg, kramt interessiert in dieser «Wundertüte». Jede Tasche ist – was die Marken anbetrifft – anders zusammengesetzt, aber jede enthält die gleichen 13 Produkttypen: Feuchtigkeitscreme, Lippenbalsam, Make-up-Grundierung, Wangenrouge, Lidschatten und Lippenstift – um nur einige zu nennen. Oftmals seien es Frauen, die bisher wenig mit Schminke und Kosmetik anfangen konnten, die an den Beauty-Workshops teilnahmen, sagt Johanna Ruys. Und gewisse Produkte insbesondere der dekorativen Kosmetik stossen denn auch schon einmal auf eine gewisse Skepsis, wie sich im Verlauf des Workshops noch zeigen wird.

Doch Skepsis hin oder her, alle Frauen, sagt Cécile Pugin, fühlten sich einfach besser, wenn sie gut aussähen. Die Skepsis weicht denn auch schnell der Experimentierfreude. Der Beauty-Workshop ist zwar grundsätzlich nichtmedizinischer Natur, gleichwohl handelt es sich bei den Teilnehmerinnen um Patientinnen, und ihre Abwehrkräfte können unter Umständen geschwächt sein. Hygiene ist deshalb das A und O. Bevor die Teilnehmerinnen ans Werk gehen können, müssen also zuerst einmal die Hände desinfiziert werden. Angebrauchte Kosmetikprodukte solle man zudem nie mit anderen Personen austauschen, mahnt Pugin. Und man soll auch niemals direkt mit den Fingern in einen Crème-Tiegel fassen, sondern immer einen Spatel benutzen – wegen der Bakterien.

Selbst ist die Frau

Die Teilnehmerinnen müssen grundsätzlich bei allem selbst Hand anlegen, werden aber fachkundig unterstützt durch die Schönheitsberaterinnen. Assistentiert wird Pugin an diesem Nachmittag von zwei weiteren Kosmetikerinnen, und so hat jede Teilnehmerin quasi ihren persönlichen Schönheits-Coach. 12 Schritte – von der Reinigung bis

zum Auftragen des Lippenstifts – sind nun zu bewältigen. Nach der Gesichtereinigung wird reichlich eingesalbt. Besonders Barbara leidet an einer äusserst trockenen Haut, seit sie die Medikamente nehmen muss, ein Umstand, der ihr sehr zu schaffen macht. Doch nun ist das Gesicht frisch eingecremt, und Farbe kommt ins Spiel.

So etwas nehme sie nie, sagt Aleyamma und stellt die Make-up-Grundierung beiseite. Für Marlies ist das kein Problem, dafür kann sie sich mit dem Wangenrouge nicht anfreunden; sie habe sowieso immer einen roten Kopf, meint sie. Doch es kommt eben darauf an, wo sich die Farbe befindet. Die Beraterinnen können Marlies schliesslich davon überzeugen, es zu probieren, und siehe da, das Resultat kann sich wahrlich sehen lassen! Ein Hauch Rouge an der richtigen Stelle, und das Gesicht erstrahlt in neuer Frische.

Die ideale Augenbraue

Die handwerklich schwierigste Aufgabe steht nun bevor – das Schminken der Augenbraue. Wer keine oder nur noch wenige Brauenhaare hat, kann sie mit einem speziellen Stift nachzeichnen. Die Augenbraue sei entscheidend für den Gesichtsausdruck, ihr Verlauf deshalb von zentraler Bedeutung, erklärt Pugin. Die ideale Braue ist zu zwei Dritteln steigend und zu einem Drittel fallend. Anfangs- und Endpunkt lassen sich mit einem geraden Gegenstand und dem Nasenflügel sowie den Augenwinkeln als Referenzpunkte genau ausmessen. Die Teilnehmerinnen meistern diese Aufgabe ohne Probleme, bei jedem Schritt wächst die Freude an der Arbeit mit der Farbe. Der Lidstrich kommt als Nächstes. Er stellt fehlende Wimpernhaare optisch wieder her. Denselben Zweck erfüllt die Wimperntusche, die aus hygienischen Gründen übrigens alle drei Monate zu ersetzen sei, mahnt die Schönheitsberaterin. Der Lidschatten lässt die Augen strahlen, und als Schlusspunkt kommt noch etwas Farbe auf die Lippen.

Die Verwandlung

Zu Beginn des Workshops war die Krankheit das alle Teilnehmerinnen verbindende Thema gewesen; nun, zwei Stunden später, spricht keine mehr davon. Die Freude am Ergebnis des Workshops verdrängt die Krankheit für einmal gänzlich in den Hintergrund. Die Verwandlung ist eben tatsächlich mehr als eine rein kosmetische. «Das war ein Aufsteller», sagt Barbara und bekommt Lust auf eine Shoppingtour. Und Marlies will auf den Tanz – sagt's und geht an diesem Abend noch an eine Geburtstagsparty.

Claudia Wirz

Weitere Informationen: www.lgfb.ch.